

Ein alte Unsitte

Autor(en): **Stückelberg, E.U.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bayern werden erkennen, daß ihnen der Donau-Bodensee-Rhein-Weg mehr Vorteil bietet als der Donau-Main-Kanal, indem er sie nicht nur mit dem Rheinland, sondern auch mit uns und dem Elsaß in Verbindung bringen wird.

Was bis jetzt in der Verwirklichung des Planes getan worden ist, besteht in der Möglichkeit, mit Lastschiffen den Rhein hinauf bis Basel zu fahren und dort das Fördergut zu löschen. Auf der Strecke Straßburg-Basel, die zu ungunsten der Schifffahrt reguliert wurde, mußten verschiedene Brücken abgeändert werden, um den Schiffen die Durchfahrt zu ermöglichen. Namentlich die festen Brücken von Kehl sind, weil sie zu wenig hoch über dem Wasser liegen, der Schifffahrt ein großes Hindernis. Es ist vorgekommen, daß Schiffe bei Hochwasser wochenlang auf eine größere Durchfahrts Höhe vor der Brücke haben warten müssen. Trotzdem hat sich der Dampfschleppbetrieb bis Basel gut entwickelt. Seit 1905 sind zwanzig Schleppzüge mit 11,161 Tonnen Kohle bis Basel hinaufgefahren. In diesem Jahre soll der Verkehr noch größere Dimensionen annehmen. Die Gasanstalt Basel, der erste Befrachter der Oberrheinschifffahrt, baute eine Umladeanlage. Voriges Jahr haben die Bundesbahnen einen Hafenbahnhof gebaut, der von einem großen Kran beschickt werden kann. In diesem Frühjahr hat sich zu Basel eine schweizerische Reederei-Gesellschaft gebildet, die eigene Schiffe auf dem Rhein wird fahren lassen.

1904 wurde der Verein für Schifffahrt auf dem Oberrhein gegründet, dessen Hauptarbeiter Herr Ingenieur Gelpke ist. Der Verein stellt sich zur Hauptaufgabe die Förderung der Rheinschifffahrt bis Basel und von dort bis zum Bodensee.

Ein ähnlicher Verein besteht zu Konstanz, in der Hauptsache geleitet von Herrn Kommerzienrat Strohmeyer. Im Frühjahr 1908 bildete sich der Nordostschweizerische Verband für Schifffahrt Rhein-Bodensee; Präsident ist Herr Dr. Gautle. Alle drei Vereine bilden einen internationalen Verband mit dem Endziel, den Bodensee zu einem zentraleuropäischen Binnenschiffahrtshafen auszubilden. Die nächstliegende Aufgabe wird sein, Untersuchungen anzustellen auf technischem, finanziellem und wirtschaftlichem Gebiete. Zu diesem Zwecke ist eine Zeitung, „Die Wasserwirtschaft“ (unter Leitung von Dr. Wettstein), ins Leben gerufen worden, die all diese Schifffahrtsinteressen vertreten wird.

Die Budgetkommission des badischen Landtages hat vor kurzem die Regierung ersucht, die Pläne für die Rheinschifffahrt bis zum Bodensee ausführen zu lassen. Ungefähr dasselbe Begehren stellten die schweizerischen Schifffahrtsfreunde an unsere Behörden, die ihnen nun in der Nationalratssitzung vom 1. April so wenig Verständnis entgegengebracht haben. Es scheint sich die Tatsache zu wiederholen, daß uns deutsche Ingenieure, wie die ersten Eisenbahnen, so auch die ersten Wasserwege projektieren müssen.

Auf Veranlassung des Prinzen Ludwig von Bayern hat sich am 26. Mai zu München ein Aktionskomitee gebildet zur intensiven Durchführung eines Großschiffahrtsweges zwischen Donau und Rhein. Auch diese Tatsache beweist, wie unsere Regierung in der Nichtberücksichtigung der Schifffahrtswünsche allein besteht. Bismarck hat, wie die Inangriffnahme der Gotthardbahn verschleppt wurde, gesagt: „Wenn die Schweiz die Gotthardbahn nicht bald baut, so bauen wir sie in unserem eigenen Lande!“ Sollen wir uns nochmals demütigen lassen?

Eine alte Unsitte.

Nachdruck (ohne Quellenangabe)
verboten.

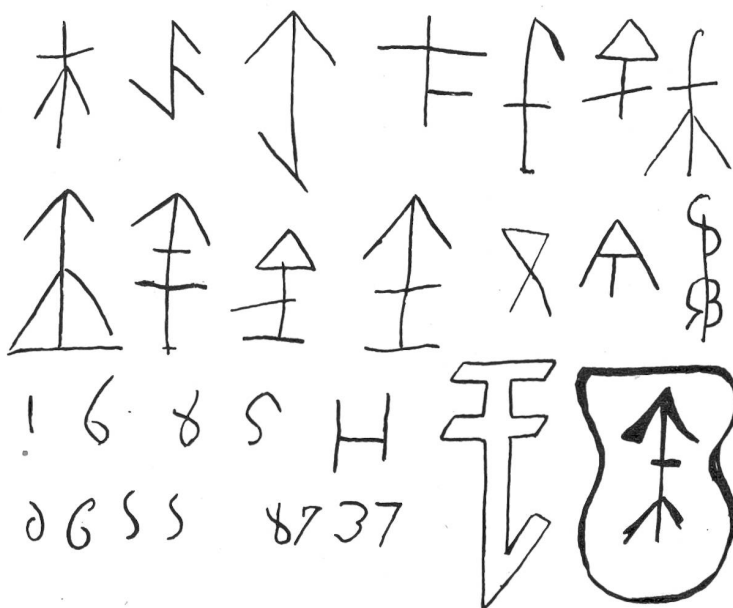
Mit Originalaufnahmen (Durchzeichnungen) des Verfassers.

In allen Ländern und zu allen Zeiten haben unzählige Hände, die des Zeichnens oder Schreibens fähig waren, es geliebt, Bilder oder Schriftzeichen an Felsen, Mauern, Wänden, Statuen, Gemälden und Geräten anzubringen. Insbesondere der Fremde, der Wanderer, der Pilger pflegte an Orten, die er besuchte, seinen Namen als Erinnerung zu hinterlassen. Schon im Altertum finden wir Fremde, die sich an den Sehenswürdigkeiten des alten Ägyptens verewigten, und nicht nur das niedere Volk, sondern Hoch- und Höchstgestellte machen die Unsitte mit. Werden römische Gebäude ausgegraben, so findet

man an den Wänden die Graffiti und Dipinti, d. h. Krizeleien und Sudeleien müßiger Hände. Auch Spottreden und Karikaturen schließen sich an derartige Wandschriften an; das berühmteste Beispiel dieser Art ist das sog. Spottkrizifix vom Palatin, eine rohe Krizelei, durch die ein Heide einen Christen verhöhnt. Ungemein zahlreich sind die Inschriften, die christliche Pilger in den unterirdischen Grabanlagen Roms, den Katakomben, angebracht haben. Da lesen wir römische, Longobardische, angelsächsische Namen aus dem Frühmittelalter und darüber die Signaturen von Gelehrten der neuern Jahrhunderte, wie Bosio, Giacomio, Marucchi. Viele Graffiti sind äußerst roh und ungelent, viele dermaßen ineinander und übereinander geschmiert, daß eine Entzifferung sehr schwer wird. Außer seinem Namen hat der Besucher heiliger Stätten häufig eine Anrufung an den an der betreffenden Stätte verehrten Heiligen beigefügt: „Hilte mich, erhöhe mich, bitte für mich“ oder „Gedenke mein!“ lauten solche Texte. Einige vergessen auch den Leser nicht und rufen z. B.: „Glückauf, dem Schreiber und dem Leser!“

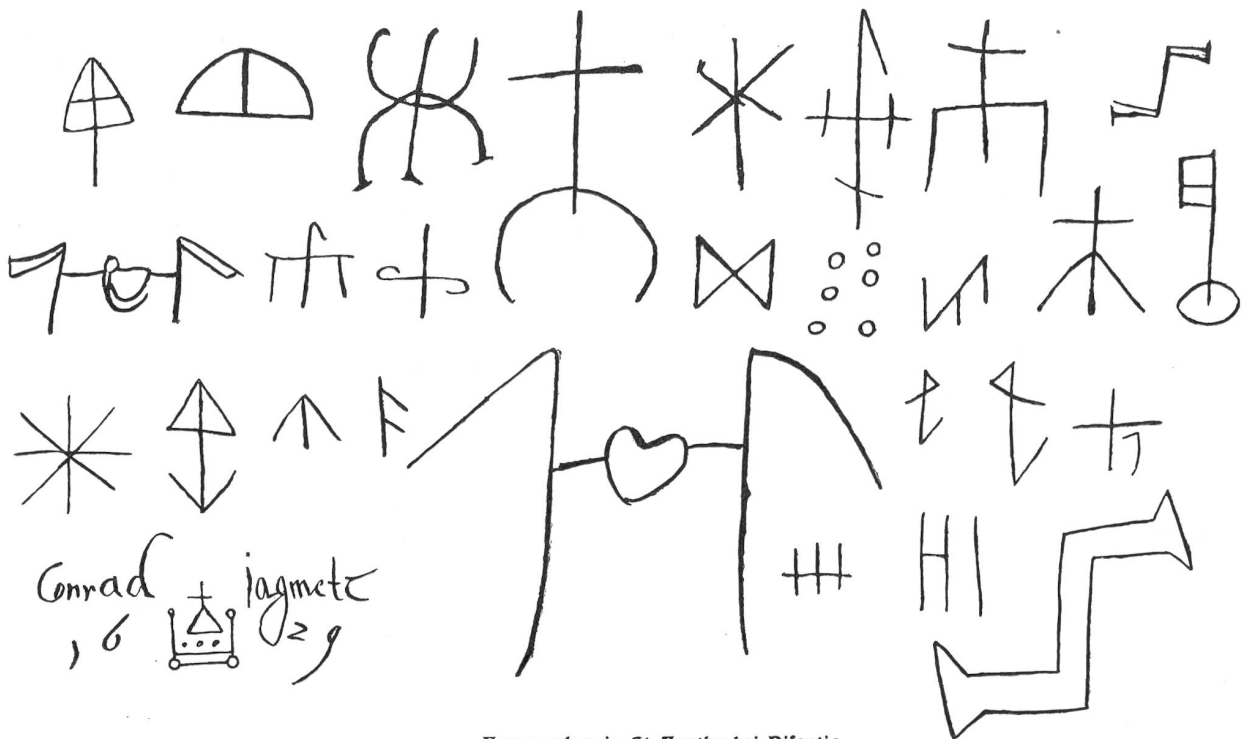
Die Unsitte ist über alle Gotteshäuser des ganzen Abendlandes verbreitet; besonders Wallfahrtskirchen und Kapellen haben darunter zu leiden. In den steinernen Unterbau des Altars wird gekritzelt, auf die hölzernen Altarschreine wird geschrieben, und in alle Wandgemälde, mitten in die Figuren, ja in die Gesichter hinein wird gekritzelt, gezeichnet und gemalt. Nicht nur, soweit der Arm des Stehenden reicht, wurde in dieser Weise gewirkt, nein, man kletterte überall empor und verunstaltete oft Male reien bis hinauf ans Gewölbe. Ein trauriges Beispiel für solche von Fremden verunstaltete Wandgemälde waren die ehemaligen Bilder der alten Telskapelle am See*).

*) Beispiele aus spätgotischer Zeit in einer Kapelle in Juoz (Engadin) und in der St. Peterskirche zu Basel (Parlamentenkammer).



ORELL-FÜSSELI

DIE SCHWEIZ
16827



Hausmarken in St. Agatha bei Disentis.

die Schweiz
1629.

So empörend die Graffiti und Dipinti für das Auge des Aesthetikers sind, so interessant können sie anderseits für den Kulturhistoriker werden. Insbesondere, wenn eine Schriftgattung aus dieser Denkmälerklasse bekannt wird, die uns sonst nur in spärlichen und zerstreuten Zeugnissen zugänglich ist. Wir meinen die Hausmarken.

Zu einer Zeit, wo die wenigsten unserer Alpenbewohner der Schrift mächtig waren, besaßen sie Zeichen, um ihr Eigentum zu markieren. Haus, Gerät und Vieh wurde damit gekennzeichnet, und die Marke vererbte sich von Generation zu Generation, Nebenlinien variierten sie nach bestimmten Gesetzen.

Eine gewaltige Anzahl solcher Hausmarken hat sich nun in den Graffiti und Dipinti am Oberrhein in Graubünden erhalten. In Kirchen und Kapellen, die noch nicht übertüncht sind oder wo wir die Tünche entfernen durften, fanden wir Hunderte von solchen Zeichen. Schiff und Chor enthält derartige Marken aus verschiedenen Zeiten; besonders reiche Ausbeute gewährt das Studium des Kirchleins St. Agatha (Santa Gada) bei Disentis, ebenso die Kapelle des h. Benedict (St. Benedetg) oberhalb Somvig. In der St. Placiduskirche bei Disentis ist es eine Nische, in der unzählige Zeichen eingeschrieben sind, in Mompe-Medels ist es ein hölzerner Schnitzaltar der Spätgotik, auf dessen bemalter Rückseite viele Hunderte von Hausmarken eingeritzt sind. Die ältesten dieser Zeichen sind selbstverständlich die einfachsten: ein Kreuz, ein Dreieck, ein Stern, ein Pfeil; durch die Anfügung weiterer Striche oder Hiebe kompliziert sich das Bild mit der Zeit. Besteht also eine primitive Marke aus zwei oder drei Strichen, so zählt ein jüngerer Typus des Entwicklungsstadiums sechs, sieben,

acht oder mehr Bestandteile**). Auch Punkte, Kurven, Kreise kommen, obwohl letztere nicht so leicht geschnitten werden können wie die Hiebe, mit der Zeit hinzu. Oefters treten Initialen auf, ab und zu auch Jahreszahlen; letztere können in römischer Schrift (z. B. CXXXVIII oder CXXXVIII) oder in arabischen Ziffern (z. B. 1587, 1590, 1595, 1605, 1629, 1671, 1672) ausgeführt sein. Gelegentlich sind, wie man aus den römischen Zahlen von St. Agatha sieht, die Tausender und Hunderter weggelassen und nur die beiden letzten Stellen angegeben. In einzelnen Fällen ist die Hausmarke von einem Schild umgeben, wodurch angedeutet ist, daß sie zum Wappenbild geworden. In der Tat gehen unzählige Wappen von Bauern sowohl im Gebirge als im Tiefland auf solche Hausmarken zurück. Sogar Adelige, wie z. B. ein Abt Castelfort von Disentis, führt neben seinem vornehmen Wappen mit dem Pfauenhals einen Schild mit der Hausmarke (Relief an der Kapelle von Sta Maria auf dem Lukmanier). Die hier abgebildeten Graubündner Hausmarken sind primitive Schriftzeichen aus den letztvergangenen vier Jahrhunderten; unsere nach den Originalen durchgezeichneten Reproduktionen geben ihren oft unbeholfenen Charakter wieder. Viele sind eingeritzt, viele mit Nötel, mit Kohle, mit dem Pinsel oder mit dem Bleistift aufgetragen.

E. A. Stückelberg, Basel.

**) Alle Hausmarken scheinen einheimische Erfindungen oder Schöpfungen zu sein; das Graffiti des Conrad Jagmetz (?) 1629 zu St. Agatha zeigt indes ein Zeichen, das nichts anderes als die Reproduktion eines Münzreverses bietet. Es ist ein Kastell mit zwei runden Türmen, zwischen denen ein Dach, von einem Kreuz bekrönt, erscheint. Das ist der Typus des Grossus Turonensis, eines mittelalterlichen silbernen Groschens von Tours, dessen Schmutz seinerseits abgeleitet ist von den Münzen von Chateaubun, Vendôme, Chartres und Blois. Das Münzbild von Blois aber ist das Herrbild eines römischen Kaisertypus mit der Strahlkrone. Vgl. Engel und Serrure, *Trailé de Numismatique* II p. 395. Ob Jagmetz oder Jagmetz (= Giacometti) zu lesen ist, sei dahingestellt.

Schweizerische Verkehrswege in alter und neuer Zeit.

Eine Skizze von Dr. Reinhold Günther, Basel. Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Als die Römer zum ersten Male den Boden Helvetiens betraten, fanden sie zwar eine von dem besetzten Genf beschützte Brücke, aber keine für ihre Zwecke brauchbaren Stra-

ßen vor. Diesem Mangel halfen die Legionäre in verhältnismäßig kurzer Zeit ab. Schon im Jahre 15 vor unserer Zeitrechnung besaß die Provinz ein ansehnliches Wegenetz. Die